

Helfer für Gehörlose erfolgreich

Innsbruck – Rund 700 Gehörlose gibt es in Tirol, die Dunkelziffer könnte laut Monika Mück-Egg, Leiterin des Tiroler Landesverbands der Gehörlosenvereine (TLVG) noch höher sein. Denn viele Betroffene, besonders ältere, die mit moderner Technik nicht so vertaut sind, wagen sich nicht mehr vor die Tür. „Für uns Gehörlose ist die Gebärdensprache die erste Sprache. Die Deutschkompetenz ist oft niedrig.“ Im Alltag ist das nach wie vor eine große Barriere.

Vor einem Jahr hat der TLVG daher zusammen mit MOHI Tirol, der Sozialintegrativen Arbeitsbegleitung, das Projekt IGLU gestartet. Das steht für Inklusive Gehörlosen-Unterstützung. Zwei ebenfalls gehörlose Betreuer kümmern sich dabei um neun Gehörlose, helfen bei Arztbesuchen, Einkäufen und in anderen Teilen des alltäglichen Lebens. IGLU-Koordinatorin Getraud Eiter zeigt sich von dem Projekt begeistert. „Die vielen positiven Rückmeldungen haben dazu geführt, dass wir auch jetzt, nach der einjährigen Pilotphase, weitermachen.“

Ein dritter Betreuer wurde nun eingestellt, die beiden anderen sind in Bildungsteilzeit. „Das Schönste ist, wenn die Menschen sich auf uns freuen“, sagt Betreuerin Daniela Karpitschka. Nicht nur die Zahl der Betreuer des über Reha-Gelder des Landes Tirol finanzierten Projekts limitiert die Zahl der Betreuten auf neun: Der Mangel an Gebärdensprachdolmetschern, in Tirol gibt es elf, sei eklatant. „Es gibt in Westösterreich keine Ausbildung“, bemängelt MOHI-Geschäftsführer Ludwig Plangger. Ziel bleibt es, Barrieren im Alltag für Gehörlose weiter abzubauen. (phi)



In Tirol gibt es zu wenig Gebärdensprachdolmetscher. Foto: iStock



Ein erhabener Moment, aber eben nur eine Momentaufnahme. Ein wirklich langfristiges Glück findet man laut Forschern eher, wenn man es auch teilen kann. Fotos: iStock, Medizinische Universität Innsbruck

Das Glück ist kein Vogerl

Lässt sich ein zufriedenes Leben messen und gezielt anstreben? Ja. 500 Wissenschaftler tagen derzeit in Innsbruck, um zu zeigen, wie man als Einzelner und als Gesellschaft glücklich lebt.

Von Matthias Christler

Innsbruck – *Das Glück is a Vogerl, gar liab, aber scheu, es lässt si schwer fangen, aber fortg'flogn is glei.* Das alte Wienerlied mag zwar Recht behalten, wenn es um dieses kurzfristige und oft zufällige Hochgefühl geht. Aber in der anderen Definition des Wortes, das eine langfristige Zufriedenheit und ein allgemeines Wohlbefinden meint, liegt es falsch. Tirol ist im Moment der beste Beweis dafür. Nicht nur weil in diesem Bundesland laut einer Umfrage aus dem Frühjahr 2017 die glücklichsten Menschen Österreichs leben – vielmehr weil sich Glück wissenschaftlich erarbeiten lässt. 500 Experten gehen derzeit auf Einladung der „Internationalen Gesellschaft für Lebensqualitätsforschung“ in Innsbruck den Fragen nach, wie die Gesellschaft und jeder Einzelne das Leben besser gestalten kann.

Drei der Experten legen ihre Pläne vor, die zum Glück führen. John Helliwell will mit dem „World Happiness Report“, den er heuer bereits zum fünften Mal veröffentlicht hat und bei dem Österreich unter 155 Ländern auf Platz 13 liegt, die Politiker dieser



„Es geht darum, ob man als Individuum die Freiheit hat, wichtige Entscheidungen des Lebens zu treffen.“

John Helliwell (Herausgeber World Happiness Report)



„Patienten, die ihre Lebensqualität subjektiv besser beurteilen, haben auch eine höhere Lebenserwartung.“

Stefan Höfer (Gesundheitspsychologe Med-Uni Innsbruck)



„Viele Menschen investieren ihre Energien in die Suche nach Freude und Erfolg und Besitztümern.“

Antonella Delle Fave (Psychologin, Universität Mailand)

Welt dazu bringen, mehr für den Wohlstand ihrer Bürger zu leisten. Mit dem Ziel, dass „wir zusammen eine bessere Gesellschaft bauen“, wie er betont. In den Bericht fließen nicht nur wirtschaftliche Indikatoren ein. „Es geht auch darum, ob man als Individuum die Freiheit hat, wichtige Entscheidungen des Lebens ohne Einschränkungen treffen kann.“ Oder ob die Kluft zwischen Arm und Reich nicht zu groß ist: „Es ist erwiesen, dass eine ausgeglichene Gesellschaft glücklicher ist.“ Ähnlich verhält es sich mit einer großzügigen Gesellschaft.

Obwohl Österreich einen Spitzenplatz einnimmt, spiegelt sich das nicht unbedingt bei einem Blick in die Gesich-

ter auf den Straßen wider. Es gehe den Menschen besser als sie meinen, glaubt Helliwell. Doch die Flut schlechter Nachrichten in den Medien und Politiker, die mit Negativ-Kampagnen Wahlkampf betreiben, verzerren bei vielen die Realität. Sein einfaches Glücksrezept: Gemeinsam statt einsam, zum Beispiel beim Sport oder bei der Musik. „Singen kann sehr mächtig sein, wenn man es gemeinsam in einem Chor tut.“ Dementsprechend verhilft das gemeinschaftliche Singen zu einem langfristigen Wohlbefinden, das Singen in der Dusche vielleicht nur zu einem kurzen Hochgefühl.

Stress abbauen kann beides. Und kaum etwas steht dem

Glück so sehr im Weg wie ein Tag voller Termine und Zeitdruck. Dürfte man meinen. Stefan Höfer, der Präsident des Kongresses, ist Gesundheitspsychologe an der Medizinischen Universität Innsbruck – und er sagt, dass man nicht jeden Stress zwingend von sich fernhalten müsse. „Es geht darum, wie man mit dem Stress umgeht und dass die Phasen der Entspannung auch eine Erholung sind.“ Gelingt einem das, habe das einen direkten Einfluss auf die Lebensqualität.

Das Glück ist also wirklich kein Vogerl, das sich nur schwer einfangen lässt. Es lässt sich darauf hinarbeiten, wie die Forschung ergeben hat. Man wisse heute, dass Pa-

tienten, die ihre Lebensqualität subjektiv besser beurteilen, eine höhere Überlebensrate haben, erklärt Höfer.

Wie man zu so einer Einstellung kommt, weiß die dritte „Glücksforscherin“, die Italienerin Antonella Delle Fave. Als Expertin auf dem Gebiet der „Positiven Psychologie“ merkt sie an, dass die meisten Menschen denken würden, Wohlbefinden hinge mit „Erfolg und Besitz“ zusammen und deshalb „investiert man viel Energie, um das zu erreichen“.

Delle Fave arbeitet mit Menschen mit Beeinträchtigungen zusammen, die auf anderen Wegen den Pfad zu einem glücklichen Leben einschlagen. Ähnliches wie bei Menschen, die Schicksalsschläge wie Erdbeben, Hurrikans oder andere Umweltkatastrophen verkraften müssen. „In diesem Moment finden die Menschen Wege, neue Kräfte freizusetzen. Keine Entwicklung findet ohne Anstrengung statt.“ Delle Fave vergleicht das mit der Geburt eines Kindes. Für Mutter und Kind ist es die vielleicht größtmögliche Anstrengung, aber dann auch das größte Glück, dem ein innerer Frieden und Harmonie folgt.

Schüler zeigen Herz für Haie

Schwaz – Haie gibt es in Schwaz zwar nicht, Fans dieser Fische aber gewiss. Schüler der letztjährigen 6. Klassen des BG/BRG Schwaz haben sich mit den Tieren beschäftigt. Für Biologielehrerin Manuela Seidner sind Haie durch Kontakt zur Schutzorganisa-

tion Sharkproject eine Herzenssache. Die Schüler davon zu überzeugen, war aber nicht leicht. „Am Anfang gab es Skepsis. Aber je mehr die Schüler gelernt haben, desto begeisterter waren sie.“ Dass das „Killer“-Image der Haie nicht stimmt, war dabei nur

eine neue Information. „Jährlich sterben mehr Menschen etwa durch Selfies“, sagt Mario Höbart (17). Nun kennen die Schüler nicht mehr nur den Film „Der weiße Hai“, sondern auch die 500 Hai-Arten und ihre Bedrohung. Keinen echten Hai gesehen zu haben, ist der einzige Wermutstropfen, es wäre das „Hai-light“ gewesen.

1100 Euro wurden durch Präsentationen und den Verkauf von Hai-Schlüsselanhängern für Sharkproject gesammelt. Das Geld wird heute um 19 Uhr im BG/BRG Schwaz überreicht, Herbert Futterknecht, Präsident von Sharkproject Austria, hält einen Vortrag. Freier Eintritt, Spenden erwünscht. (phi)



Lehrerin Manuela Seidner (o. l.) mit den Hai-Experten-Schülern. Foto: Böhmi

Leben mit Tieren

Nachahmung durch Tiere

Von Inge Welzig

Mir wurde kürzlich von den Fähigkeiten von Kater Sanchez aus Kundl berichtet: Der Besitzer hatte das mutterlose Kätzchen mit drei Wochen in die Hände bekommen und adoptiert, sodass es nie ohne ihn war. Damit wurde er zum Muttertier, dem das Tierbaby alles nachahmen will. Dass Sanchez aufs Kistchen geht, wenn der Mann das WC aufsucht, kennt man von anderen Katzen. Dass der Kater aber beim Zähneputzen auf die Ablage neben dem Waschbecken springt

und im Gesicht mit den Pfoten herumstreicht, habe ich erstmalig gehört. Der Besitzer zeigt Sanchez danach oft die Zunge, woraufhin sich der Zimmertiger oft die Lippen leckt.

Nachahmer gibt es aber nicht nur bei Katzen. Eine Familie im Oberland hat zwei Wellensittiche. Das Kleinkind ist inzwischen drei Jahre alt und wenn es etwas nicht machen darf, kommt von der Mutter immer ein klares „Lass das“, manchmal recht scharf. Anscheinend kann einer der beiden Vögel an der Mimik der Mutter unterscheiden, ob diese mit

dem Kind scherzend oder vorwurfsvoll redet. Vor allem wenn bei Kritik der Zeigefinger bewegt wird, kommt auch vom Vogel ein kreischendes „Lass das“. Es wäre ja eine gute Erziehungshilfe, aber wie soll der Bub die Kritik ernst nehmen, wenn bei den Worten des Vogels alle lachen müssen?



Inge Welzig hatte 23 Jahre eine Leitfunktion im Tiroler Tierschutz inne.